

Jugend, Schule und Sexualität

Autor(en): **Hegg, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **1 (1928-1929)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ter pädagogischer Genius stecken, dass er sich in seinem Stande segensreich entfaltet. Dass beim Eintritt ins Seminar die subjektiven Momente in der Regel entscheidend werden, heisst noch nicht, dass diese bei der Berufseinstellung des Individuums für alle Zeiten dominieren müssen. Diese Tatsache lehrt schliesslich nur, dass in so frühem Alter (vor dem 16. Jahre) die Fähigkeit zu sachlicher, objektiver Ueberlegung hinsichtlich der Berufswahl noch sehr wenig entwickelt ist. Die echten pädagogischen Qualitäten können als Anlage daneben doch sehr wohl vorhanden sein.

Immerhin ist es bedenklich, dass es so sehr dem Zufall anheim gegeben ist, inwieweit sich unter den Kandidaten, die sich aus den dargestellten Motiven dem Seminar zuwenden, wirkliche pädagogische Begabungen finden. Und dass der Andrang wirklich ungeeigneter Anwärter zum Lehrerberufe nicht gering ist, das steht auch fest. — Es bleibt uns nun immer noch die Hauptfrage zu erörtern, ob und auf welchen Wegen wir pädagogisch unerfreuliche Elemente dem Lehrerstande fernhalten können und wie andererseits die erzieherisch Tüchtigsten für denselben zu gewinnen wären.

Jugend, Schule und Sexualität.

Von Dr. phil. H. Hegg,
Erziehungsberater am Schularztamt Bern.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Nachdem unsere Rundfrage „Was fordern Sie von der modernen Schule?“ und die Besprechung der eingelaufenen Antworten den Gesamtproblembereich „Schule und Jugend“ zur Diskussion gebracht haben, beginnen wir nunmehr mit der ausführlicheren Behandlung der einzelnen Themen. Als erstes haben wir gewählt: Jugend, Schule und Sexualität. Je ein Pädagoge, Arzt, Theologe, Erziehungsberater, Jugendanwalt, sowie Eltern schulpflichtiger Kinder werden zu den verschiedenen Seiten des Themas Stellung nehmen. Es handelt sich dieses Mal nicht um eine Enquête, sondern um die Zusammenarbeit mehrerer Spezialisten zur allseitigen Durchdringung eines Einzelproblems.

Der Herausgeber ist sich bewusst, dass er mit der beginnenden Artikelserie eines der schwierigsten Erziehungsgebiete betritt und sich mannigfachen Kontroversen aussetzt. Er will aber damit beweisen, dass die „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ durch keinerlei Opportunitätsgründe veranlasst wird, vor den brennenden Problemen der Jugendführung Halt zu machen. Die neue Zeitschrift sucht zwar aus innerster Ueberzeugung zwischen dem Extrem nach vorwärts und jenem nach rückwärts die sachliche Mitte zu halten, allein sie müsste an jenem Tage die Existenzberechtigung verirken, an dem sie zu einem schönen, braven, Ja und Amen sagenden Beruhigungsorgan herabsinken würde. Dafür sei der Lesergemeinde gegenüber ebenfalls eine Bitte gestattet: mit Unvoreingenommenheit die verschiedenen, naturgemäss nicht stets übereinstimmenden Anschauungen dieses umstrittenen Gebietes zur Prüfung entgegenzunehmen. Auch sei daran erinnert, dass die „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ für Pädagogen geschrieben wird. Mitarbeiter und Herausgeber setzen dementsprechend voraus, dass ein Thema wie „Jugend, Schule und Sexualität“ mit jener Freiheit und Offenheit behandelt werden darf, die ein pädagogisches Organ beanspruchen muss, wenn es vertiefender Erkenntnis und praktischer Jugendführung dienen will.

I.

1. Ueber infantile Sexualität und ihre pädagogische Behandlung.

Seit Freud wird der erotischen Entwicklung des Kindes erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Der Blick für geschlechtliche Erscheinungen schon im Kindesalter ist schärfer geworden. Die bequeme Deutung jedes infantilen sexuellen Vorganges kurzweg als „anormal“ oder als Aeusserung einer psychopathischen Konstitution muss heute als unhaltbar erkannt werden. Die Erfahrungen nötigen dazu, gewisse geschlechtliche Betätigungen im Kindesalter als entwicklungsbedingt zu verstehen. Damit kommen wir um die Annahme einer infantilen Sexualität nicht herum. Natürlich zeigt nicht jedes Kind die Symptome der Geschlechtlichkeit gleich deutlich. Die charakterologischen Differenzen unter den Kindern machen sich auch hier geltend. Sicher ist jedoch, dass bei sehr vielen Kindern das Geschlechtsleben in seinen verschiedenen Ausprägungen eine bedeutendere Rolle spielt, als gewöhn-

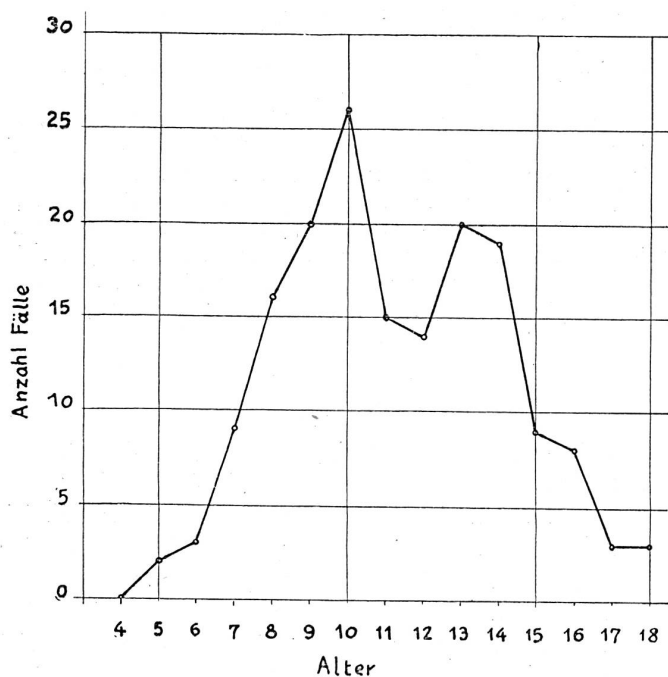
lich angenommen wird. Dieser Einsicht kann sich keiner verschliessen, der Kinder eingehend beobachtet und ihre Lebensäusserungen vorurteilslos auf sich wirken lässt. Denn es handelt sich hier um gut zugängliche Wirklichkeiten und nicht, wie oft behauptet wird, um Theorien, denen zu liebe die Tatsachen umgebogen werden.

Sie stellen die Erziehung vor Aufgaben, die schon lange bestanden haben, aber doch erst in neuerer Zeit in ihrer Wichtigkeit erkannt werden. Die Taktik der Verheimlichung, das Storchennärchen und die Strafe genügen zu ihrer Bewältigung nicht. Die alltäglichen sexualpädagogischen Schwierigkeiten bedürfen zu ihrer Ueberwindung ganz anderer, positiver Mittel. Leider besteht keine Einigkeit über die richtigen Wege der sexuellen Erziehung und Aufklärung. Die Unsicherheit gerade auf diesem Gebiete ist ausserordentlich gross. Die Gründe dafür sind verschiedener Natur. Vor allem sind mangelnde Kenntnisse und auch zu geringe Harmlosigkeit der Erwachsenen gegenüber den Tatsachen des Geschlechtslebens dafür verantwortlich zu machen.

Welche dringlichen pädagogischen Probleme die infantile Sexualität aufgibt, versuchen die folgenden Berichte über einige Aeusserungsweisen des kindlichen Geschlechtsleben darzutun.

Die Existenz einer infantilen Sexualität ergibt sich schon aus der Tatsache, dass die meisten Kinder, die wegen sexuellen Auffälligkeiten zu unserer Beobachtung gelangen, kaum über 10 Jahre alt sind. Nicht die Pubertät, wie man gewöhnlich annimmt, oder die Vorpubertät, die man als eine Zeit besonderer sexueller Gefährdung betrachtet, bringen die häufigsten sexualpädagogischen Schwierigkeiten. Genauer müssten wir allerdings sagen, dass dem Erwachsenen weniger die Sexualbetätigungen der Jugendlichen unter die Augen kommen als vielmehr diejenigen der Kinder.

Diese Tatsache spiegelt schon deutlich das relativ geringe Material von 167 Sexualfällen, die wir zum Zwecke der Veranschaulichung unseren Darlegungen zu Grunde legen wollen. Wir haben sie in 1000 wahllos herausgegriffenen Fällen unserer pädagogischen Beratungspraxis gefunden. Wenn wir in der graphischen Darstellung das Alter des Kindes im Momente der Untersuchung und Entdeckung der sexuellen Besonderheit massgebend sein lassen, so erhalten wir das folgende Bild:



Sehr viele Kinder, die erst nach dem 10. Lebensjahr sexuell auffällig werden, waren schon Jahre vorher, meistens zwischen ihrem 8. und 10. Lebensjahr in irgend einer Form sexuell tätig, wie durch die Untersuchung festgestellt werden kann. Das gilt natürlich auch für die Jugendlichen. Sie wurden nur nicht früher entdeckt, weil Erwachsene ja meistens sehr schlechte Beobachter sind.

Diese Erfahrungen zeigen in aller wünschenswerten Deutlichkeit, dass Sexualität nicht an Fortpflanzungsfähigkeit und funktionell ausgebildete Genitalien gebunden

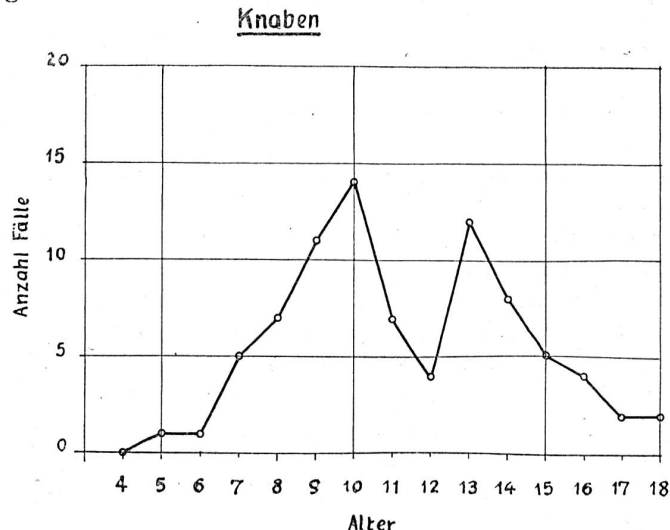
ist, sondern schon Jahre vor der körperlichen Reifung, vor allem auf seelischem Gebiete, in Erscheinung treten kann. Mit gutem Grunde dürfen wir daher von einer infantilen Sexualität sprechen.

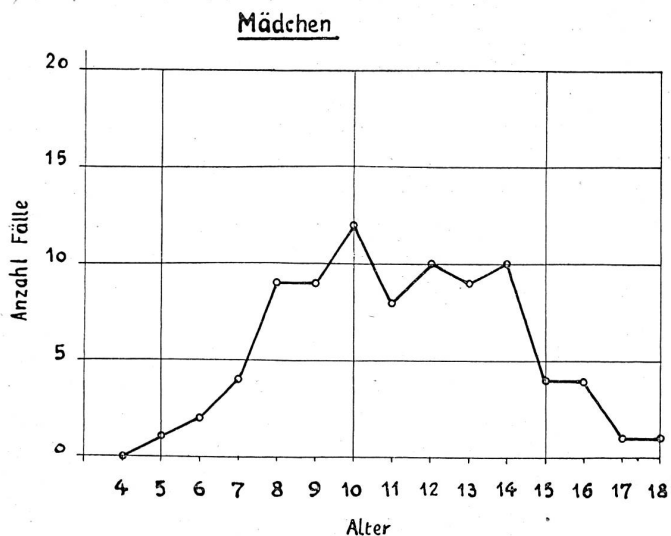
In die Kindheit fällt nicht nur gewöhnlich der Beginn der sexuellen Erlebnisse, sondern sie ist zugleich auch die Zeit der Entstehung der meisten sexuellen Fehler, die sich oft fixieren und durch das ganze individuelle Leben mitgeschleppt werden können. Der Vorgang der sexuellen Fehlentwicklung lässt sich am Kinde selber beobachten. Wir finden hier in der direkten Anschauung eine Stütze der psychoanalytischen Lehre, wonach gewisse neurotischen Krankheits-symptomen unverarbeitete sexuelle Erlebnisse aus der Kindheit zu Grunde liegen sollen. Damit haben wir auch ein sexualpädagogisches Moment von grosser Wichtigkeit bezeichnet.

Unter den sexuell auffälligen Kindern unserer Beobachtung sind die beiden Geschlechter gleichmässig vertreten.

Die 1000 Beratungsfälle umfassen 637 Knaben und 363 Mädchen, wovon 84 Knaben und 83 Mädchen ausgesprochene sexuelle Erscheinungen zeigten. Die Zahlen allerdings legen die Annahme nahe, dass Mädchen sexuell als gefährdeter zu betrachten sind als die Knaben. Diese Schlussfolgerung wäre jedoch unrichtig. Unsere Zahlen sind zu gering, um statistisch ausgewertet werden zu können. Sie zeigen nur, dass sehr viel mehr Knaben als Mädchen noch aus anderen Gründen als vorwiegend sexuellen Schwierigkeiten zur Untersuchung gelangen. Hier machen sich psychische Geschlechtsdifferenzen geltend. Dazu kommt noch, dass erzieherische Schwierigkeiten bei den Knaben in Anbetracht der späteren Lebensaufgabe schwerer genommen werden als bei den Mädchen. Ferner pflegen Eltern, im Gegensatz zu anderen Auffälligkeiten, sexuelle Erscheinungen bei den Mädchen mit besonderer Sorge festzustellen. Sie sehen häufig darin den Beginn späterer schwerer sexueller Entgleisungen, die für das weibliche Geschlecht die grössere Tragweite besitzen als für das männliche.

Bringen wir unsere Sexualfälle nach Geschlechtern getrennt zur graphischen Darstellung, ergeben sich folgende Kurven:





Auffallend ist die Tatsache, dass im Alter zwischen 10 und 13 Jahren bedeutend weniger Knaben als Mädchen zur Untersuchung gelangen.

Der Grund dafür liegt in dem früheren Eintritt der Pubertät bei den Mädchen. Nach den Feststellungen des Berner Schularztes Dr. Lauener sind in der Primarschule mit 15 Jahren 80—85 % der Mädchen menstruiert, während von den Knaben der gleichen Altersstufe nur ca. 45 % als geschlechtlich entwickelt zu betrachten sind.

Bei beiden Geschlechtern sinkt die Zahl der Fälle nach dem 10. Lebensjahr. Darin kommt nicht nur eine materiale Zufälligkeit zum Ausdruck. Der Grund liegt vielmehr in der Tatsache, dass nach dem 10. Lebensjahr für einige Zeit ein deutliches Abflauen des sexuellen Interesses beim Kinde festzustellen ist. Wir nehmen an, dass die erste sexuelle Neugierde, das treibende Moment in den infantilen Sexualhandlungen, gestillt ist. Es bedarf nun der körperlichen sexuellen Entwicklung, um ein Wiederaufleben des geschlechtlichen Interesses zu bewirken.

Unter den 167 Kindern finden wir 11 pathologische Kinder (Psychopathien, Hysterien, etc.). Wir sehen in unseren folgenden Ausführungen von ihnen ab. Unser Interesse gilt dem „normalen“ Kinde, seinen möglichen Entwicklungsschwierigkeiten und seinen erzieherischen Bedürfnissen.

Die Sexualhandlungen der übrigen Kinder sind vorwiegend sexuelle Spielereien aller Art: Entblössungen, onanistische Manipulationen, Koitusimitationen, sexuelle Schwätzereien und Zotereien u. s. w. Dann spielt Onanie in ihren verschiedenen Formen eine grosse Rolle. Nur in 6 Fällen (4 Mädchen im Alter zwischen 13 und 16 und 2 Jungen zwischen 15 und 17 Jahren) steht Geschlechtsverkehr fest. Ferner machte ein Mädchen sich bemerkbar durch seine falschen sexuellen Beschuldigungen eines Erwachsenen. 11 Kinder (8 Mädchen, 3 Knaben) wurden von Erwachsenen sexuell missbraucht.

Typische Beispiele für die Art der meisten sexuellen Spielereien sind die folgenden Vorfälle:

Ein 9-jähriges Mädchen lockt einen gleichalterigen Knaben in den elterlichen Keller, wo sich die Kinder unter Anführung des Mädchens vor einander entblössen. Die beiden zogen in der Folge ungefähr ein halbes Dutzend andere Kinder zu ihren Spielereien zu. Sie wurden schliesslich entdeckt, wie sie sich nackt aufeinander legten und nach ihrer Ausdrucksweise „vogelten“. Die Anführerin war schon seit ihrem 3. Jahr zuhause aufgefallen durch ihre sexuelle Neugierde. Um diese Zeit hatte mit ihr ein älterer Knabe „gedökterlet“.

Unter „Dökterlen“ verstehen die Kinder nach den Erklärungen eines Knaben etwa das Folgende: Der Knabe lässt sich von einem Mädchen sein Glied mit Gras abreiben, ein Steinchen unter die Vorhaut stecken, sein Glied in Papier einwickeln und mit Schnur umbinden. Dem Mädchen stochelt er mit einem Stöcklein in der Scheide herum, über die er dann Wasser ausgiesst. Das Ganze nennen die Kinder auch „vogeln“.

Ein 9-jähriger Knabe wird von der Lehrerin überrascht, wie er kurz vor Beginn der Stunde sein Genitale der Klasse zeigt und die Mädchen zum „vogeln“ einlädt. Der Junge hatte nur eine ganz vage Vorstellung davon, was sein Vulgärausdruck bedeutet.

Eine Klasse Dreizehnjähriger schickt sich während des Unterrichts Zettel zu, deren Beschaffenheit folgendes Beispiel dartut:

Einladung an den Fögeliferein.

1. Traktanten.
 2. Gigelkommission¹⁾
 3. Traktanten Fützi²⁾
- Bitte um zu kommen

der Präsident.

Sitzungen dieses Vereins fanden nie statt. Seine ganze Tätigkeit bestand nur darin, viele derartige Zettel zu schreiben und während des Unterrichts herum gehen zu lassen.

Erstklässler unter Anführung eines sexuell frühreifen Kameraden betätigten sich in sexuellen Spielereien verschiedener Art. Ein Spiel bestand darin, sich im Kreise aufzustellen, den Dirigenten des Ganzen in die Mitte zu nehmen und nun mit leiser skandierender Stimme unter Hochheben und Senken des Unterarmes zu singen „ein schö...nes Pi...ger...li“.³⁾ Die letzte Silbe wird nun laut herausgeschrien und sämtliche Arme in die Höhe gestreckt. Knaben und Mädchen beteiligten sich in gleicher Weise.

Diese und ähnliche Sexualhandlungen sind relativ harmloser Natur. Sie sind für die meisten der daran beteiligten Kinder die Ausdrucksweise ihrer sexuellen Neugierde und stellen oft ein ausgelassen fröhliches Experimentieren mit den neuen Kenntnissen dar. Gelegentlich spielt ganz unverkennbar ein gewisser Triumph mit, in den Besitz eines Wissens gelangt zu sein, das ihnen die Erwachsenen vorzuenthalten suchen.

Wenn wir diese Dinge als harmlos bezeichnen, dann meinen wir damit, dass sie jedenfalls vorläufig nicht als entwicklungsstörendes Moment in Frage kommen. Das Kind verstösst sich durch die Art seiner Sexualbetätigung zwar gegen die konventionellen moralischen Anschauungen, seine Handlungen können jedoch vom entwicklungspsychologischen Standpunkte aus nicht als Fehler betrachtet werden.

¹⁾ Vulgärausdruck für Penis.

²⁾ Vulgärausdruck für Vagina.

³⁾ Vulgärausdruck für Penis.

Es findet sich aber fast immer auch das eine oder andere Kind in der Gruppe, dessen Psychologie doch etwas anders beschaffen ist. Es ist sexuell entschieden reifer als die andern und weniger harmlos. Nicht selten charakterisiert es sich als sexuell ausgesprochen frühreif und weist schon zu Gewohnheiten fixierte fehlerhafte sexuelle Gepflogenheiten, z. B. Onanie, auf. Dieser Vorsprung in der Entwicklung macht es leicht zum Anstifter und Anführer. Es ist klar, dass seine pädagogische Behandlung eine ganz andere sein muss, als diejenige der andern Kinder.

Auf die eigentlichen Sexualfehler wollen wir nicht näher eintreten. Sie stellen psychologisch und heilpädagogisch ein Spezialgebiet dar, dessen Behandlung nicht in den Rahmen unserer Ausführungen hineingehört. Nur so viel sei gesagt, dass schon in der Kindheit die geschlechtliche Selbstreizung bis zum Orgasmus die Hauptrolle spielt. Sie erscheint uns hier nur insofern bedeutungsvoll, als sehr viele onanierende Kinder auch der Neigung unterliegen, andern Kindern ihre Gewohnheit mitzuteilen. So kann man gar nicht so selten beobachten, wie fast ganze Schulklassen auf diesem Wege zu onanieren anfangen, wobei oft die gemeinschaftliche und gegenseitige Onanie betrieben wird. Gesunde Kinder können nach der Verführung in kurzer Zeit die Symptome der sexuellen Frühreife zeigen und dadurch eine grössere oder geringere seelische Belastung erfahren. Diese Praktiken werden von den Kindern, vor allem aber von den Jugendlichen mit grösster Sorgfalt geheim gehalten und gelangen daher weniger zur Kenntnis des Lehrers und der Eltern als die offener betriebenen, weil harmloseren oben geschilderten sexuellen Spielereien.

Für die pädagogische Behandlung der infantilen Sexualität ist die Tatsache von grösster Wichtigkeit, dass geschlechtliche Betätigungen bei Kindern so zu sagen in jedem Falle nur durch Reizungen des Kindes von aussen her zustande kommen.

In unseren 167 Fällen wurden nur dreimal von Eltern spontane sexuelle Erregungen bei ihrem Kinde (Onanie mit allen Begleiterscheinungen des Orgasmus) schon im Säuglingsalter angegeben. Ob es sich jedoch hier und in ähnlichen Fällen tatsächlich nur um eine rein endogen bedingte Erscheinung handelt, muss dahin gestellt bleiben. Nur zu oft lassen sich in solchen Fällen schliesslich doch noch lang dauernde mechanische Reizungen (unzweckmässige Körperpflege und Bekleidung, Missbrauch durch die Pflegeperson u. dgl.) nachweisen. In allen unsern andern Fällen ist Anstiftung als Ursprung sexueller Handlungen nachweisbar.

Der sexuelle Verführer des Kindes par excellence ist das Kind. Verführung unter Kindern ist die Regel. Das Kind ist auch die häufigste Quelle der „Aufklärung“ für die andern Kinder, wobei allerdings von wirklicher Aufklärung nicht gesprochen werden kann. Die möglichen anderen Wege der Sexualreizung bilden die Ausnahme.

Bilder, Bücher, überhaupt gegenständliche Sexualreize fallen für die Verführung des Kindes so zu sagen ganz ausser Betracht. Sie spielen nur ihre allerdings wesentliche Rolle bei dem sexuell vorbereiteten Kinde und dann natürlich bei dem Jugendlichen. Besonders wirksam sind direkte sexuelle Beobachtungen (Geschlechtsverkehr Erwachsener etc.), die viel häufiger vorkommen, als gewöhnlich angenommen wird. Enge Wohnverhältnisse und die gelegentlich sträfliche Sorglosigkeit von Eltern haben schon manchem Kinde schwer geschadet.

Was nun die sexuelle Verführung und Aufklärung von Kindern durch Kinder betrifft, so ist das wesentliche schon gesagt. Es sei hier nur noch einiges, für kindliche Sexualbetätigung besonders Charakteristisches nachgetragen.

Das eine Moment, das besonders auffallen muss, ist die Neigung des Kindes nach grösserer Gemeinschaft bei seinen Sexualhandlungen. Sexuell geweckte Kinder, die ihrer Sexualität in irgend einer Form ganz allein für sich fröhnen, sind in der Minderzahl. Der Jugendliche verhält sich schon anders. Wenn wir auch unter Jugendlichen gelegentlich gemeinschaftliche Sexualbetätigung feststellen können, so sind doch derartige Veranstaltungen viel seltener als bei Kindern. Einen Ersatz dafür bildet vielleicht die geschlechtliche Renomiererei. Der Jugendliche gibt sich meistens allein der Onanie hin, die er nach Möglichkeit geheim hält, nicht nur vor Erwachsenen, sondern auch vor seinen Kameraden. Kinder kennen das Bedürfnis nach Verhüllung ihrer Geschlechtlichkeit vor ihresgleichen viel weniger. Wir stossen hier auf eine Verschiedenheit zwischen Kindheit und Jugend, die in der ganz andern Bedeutung der Geschlechtlichkeit für die beiden Entwicklungsphasen begründet ist.

Mit der körperlichen Reifung rückt die jugendliche Erotik und Sexualität ihrer eigentlichen Bestimmung näher. Sie sucht die Verbindung mit einem einzelnen Liebesobjekt des andern Geschlechtes, obwohl die Unsicherheit in der Objektwahl noch sehr gross ist. Dies führt zusammen mit der grösseren Intensität der Erotik dieser Phase zur stärkeren Hingabe des Jugendlichen an seine erotischen und sexuellen Betätigungen. Sie sind gefühlsgeladener als früher. Daher bekommen sie für ihn eine ernsthaftere, persönlichere und intimere Bedeutung.

Das Kind ist gewöhnlich nicht in dieser Weise engagiert. Wenn es auch zweifellos von sexuellen Bedürfnissen geleitet wird, so ist doch die Kindheit nach dem 7. Jahre eine erotische Latenzzeit. Mit dem Eintritt in die Schule beginnt für das Kind die Entdeckung der Welt und die erste ernsthaftere Behauptung darin. Diese gefühlsmässige Einstellung färbt ab auf seine erotischen und sexuellen Affekte. Auch die Sexualität erscheint dem Kinde wesentlich als ein zu eroberndes Gebiet, auf dem besonders interessante Entdeckungen möglich sind. Daraus erklärt sich die gewissermassen sachliche und neu-

gierige Art der kindlichen Sexualbetätigung. Dank dieser Einstellung schämen sich Kinder vor ihresgleichen auch nicht. Natürlich hüten sie sich vor dem Erwachsenen, weil sie instinktiv dessen gewöhnliche Sexualablehnung wittern oder schon die pädagogische Zurückweisung ihrer sexuellen Neigungen erfahren haben.

Dem Kinde fehlt auch, was den Jugendlichen auszeichnet, die intensive innere geistige Auseinandersetzung der Pubertät. Daher kennt es die heftigen Zensuren und die schweren Gefühle der Scham des Jugendlichen der Sexualität gegenüber, die besonders zur Versteckung des persönlichen Lebens führen, in der Regel noch nicht. Hier liegt auch der Grund, warum verhältnismässig so viel weniger Jugendliche als Kinder sexuell auffällig werden. Sie haben gelernt und unterliegen dem Zwange, sich zu verstecken.

Die Folge dieses Gemeinschaftsbedürfnisses des Kindes ist die häufige grosse Ausbreitung sexueller Gepflogenheiten unter Kindern. Bezeichnend ist auch das geradezu explosive Auftreten infantiler sexueller Epidemien. Sie zeigen deutlich die leichte Verführbarkeit des Kindes. Oft scheint es fast, als ob es den Augenblick der sexuellen Reizung kaum hätte erwarten können. Wir können direkt von einer Bereitschaft des Kindes zur Verführung sprechen. Vielleicht erfordert die Entwicklung die sexuelle Erfahrung, d. h. die Aufdeckung des Geschlechtsgeheimnisses schon in der Kindheit. Allerdings der äusseren Form nach erweist sich die gewissermassen normal zu bezeichnende Sexualneugierde des Kindes, abhängig von der weit verbreiteten unfreien Einstellung vieler Erwachsenen zur Sexualität. Von diesem Einflusse kann sich das Kind nicht frei machen. Davon bekommt die kindliche Sexualität den unerfreulichen Anstrich, der ihr gewöhnlich anhaftet.

Das gesunde Kind verarbeitet seine sexuellen Erfahrungen gewöhnlich von sich aus restlos. Es bedarf schon schwerer oder lang dauernder Erschütterungen um nachhaltige Störungen des seelischen Gleichgewichtes zu bewirken. Als besonders nachteilig für die Entwicklung auch des gesunden Kindes erweist sich die Beobachtung des elterlichen Geschlechtsverkehrs oder der sexuelle Missbrauch durch Erwachsene und ähnliches. Die gewöhnlichen Sexualerfahrungen berühren das Kind nur peripher. Nur so ist die Erscheinung verständlich, dass sexuelle Epidemien nach ihrer Entdeckung und richtigen pädagogischen Behandlung ebenso plötzlich ihr Ende finden, wie sie entstanden sind. Ohne irgend welche besonders nachteiligen Folgen zu zeigen, geht das Kind wieder zur Tagesordnung über, vergisst oder verdrängt schadlos das Erlebte, so dass es später das sexuelle Problem als ganz etwas Neues erleben kann. Dafür finden wir in der psychanalytischen Literatur sehr instruktive Beispiele. Ein Knabe eigener Beobachtung, der als Erstklässler ein intensiver Sexualforscher war und sich unter andern Kin-

dern in sexuellen Spielen hervortat, erinnerte sich nach 6 Jahren gar nicht mehr daran. Wie diesem Knaben ergeht es vielen Erwachsenen, die sich keiner infantilen Sexualbetätigung bewusst sind und sie strikte ablehnen.

Anders das psychisch schon labile oder angekränkelte Kind. Für es kann schon die gewöhnliche sexuelle Ansteckung durch andere Kinder eine sexuelle Fehlentwicklung auslösen. Es ist das ausgesprochen gefährdete Kind.

Von den 167 sexuell auffälligen Kindern finden wir nur 27, die sich schon in ihrer Vorgeschichte als seelisch ausgeglichen ausweisen. Es sind dies denn auch die Kinder, deren „Auffälligkeit“ mehr nur der Ausdruck des Verstosses gegen die konventionelle Moral der Erwachsenen darstellt und nicht ein Fehler ist. Alle andern Kinder befanden sich schon in früher Kindheit in einem mangelhaften seelischen Gleichgewicht und bereiteten mehr oder weniger erhebliche erzieherische Schwierigkeiten. Es ist kein Zufall, dass wir in der Vorgeschichte vieler dieser Kinder Erscheinungen feststellen können, die auf eine erotische Ueberreizung schliessen lassen. Dahin gehören die schon vor Eintritt der eigentlichen sexuellen Erscheinungen als besonders zärtlichkeitsbedürftig und empfindsam aufgefallenen Kinder. Ferner die heftigen Lutscher und Nägelbeisser. Gerade derartige übertriebene autoerotische Betätigungen in der frühen Kindheit scheinen ein besonders günstiger Boden für die Entstehung der schweren Formen von Masturbation zu sein. Diese Kinder stellen denn auch das Kontingent der Anstifter und Verführer zu sexuellen Handlungen.

Es wäre nun durchaus unrichtig, wenn wir in dieser anormalen Bereitschaft zur Entgleisung in sexuelle Fehler immer schon Unzulänglichkeiten der Anlage verantwortlich machen wollten. Vielmehr kommen darin sehr häufig nur die massiven Erziehungsfehler und überhaupt die Wirkungen ungesunder Milieuverhältnisse zum Ausdruck. Die Kinder wurden schon in ihrem frühen Lebensalter durch ihre Umgebung, vor allem durch die erotisch undisziplinierte Behandlung von seiten der Eltern im Sinne einer übermässigen erotischen Triebaufpeitschung geschädigt.

Mehr als die Hälfte unserer 167 Kinder stammen aus gestörten Familienverhältnissen: Tod eines oder beider Eltern, Scheidung, Unehelichkeit, Stiefeltern, Pflegeeltern. Oder aber die Kinder sind gezwungen in verwahrlosten Verhältnissen zu leben: krasse Armut, schlechte Wohnverhältnisse, erzieherische Unfähigkeit der Eltern und dergleichen. Dazu kommen die Kinder aus zerrütteten Familien: Ehezerwürfnis u. s. w.

Damit haben wir schon das Kapitel der Wege und Irrwege in der sexuellen Erziehung berührt. Es wird nun die Aufgabe der folgenden Ausführungen sein, die pädagogischen Konsequenzen aus unseren Tatsachenfeststellungen zu ziehen.